Breslauer Beobachter.

№. 157. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1846.

Donnerstag, den 1. October.

Zwölfter Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die alte St. Paulskirche.

(Eine Erzählung von der Pest und der Feuersbrunst zu London.)

(Fortsetzung.)

In geringer Entfernung von ihm saß auf einer Bank eine kräftige, klug aussehende, aber wohlwollende kleine Person zwischen vierzig und fünfzig. Dies war der Doctor Hodges. Er hatte eine Lanzette in der Hand, mit der er den Patienten so eben operirt hatte und die er gerade an einem Tuche abwischen wollte. Als Leonhard in das Gewölbe trat, bemerkte der Doctor gegen die Wärter des Kranken: „Er wird wieder gesund werden. Die Geschwulst hat sich ihres Giftes entledigt. Haltet ihn so warm als es angeht und laßt ihn zwei Tage lang sein Bett nicht verlassen. Darauf kommt Alles an. Ich will ihm binnen Kurzem die passenden Arzneien und einige Decken schicken. Wenn er sich erkältet, so wird es schlimm stehen." Der junge Mann versprach, den Anweisungen des Doctors nachzukommen und die alte Frau stammelte ihren Dank."

„Wo ist Mistreß Malmayns?" fragte Doctor Hodges. „Es wundert mich, sie nicht hier zu sehen. Fürchtet sie sich vor der Krankheit?"

„Sich fürchten! — sie gewiß nicht," antwortete das alte Weib. „Seitdem die Pest so fürchterlich wüthet, geht sie als Krankenwärterin in die Stadt und mein Sohn hat nichts von ihr gesehen."

Leonhard erinnerte sich nun, daß er die Frau, welche aus dem Hause des Geizhalses herausrief, von dem Sargmacher als Mutter Malmayns hatte anreden hören, und zweifelte nicht länger, daß sie die Frau des Todtengräbers war. Da er so leise hereingekommen war, daß man ihn nicht bemerkt hatte, so trat er jetzt näher und redete den Doctor Hodges an, um ihn von seinem Auftrage in Kenntniß zu setzen. „Wie!" rief der Doktor, sobald er schwieg, „ein Sohn Stephan Bloundel's, des würdigen Gewürzhändlers in der Woodstraße, von der Pest befallen! Ich komme sogleich mit Ihnen, junger Mann. Ich schätze Ihren Herrn hoch — sehr hoch. Kein besserer Mann auf Erden, als er. Der arme Bursche muß womöglich gerettet werden." Und nachdem er seine Anweisungen für die Wärter des Kranken noch einmal wiederholt hatte, verließ er das Gewölbe mit dem Lehrling.

Sie fanden den Kirchendiener im Beinhause, und ehe sie es verließen, zog der Doctor eine kleine Flasche Kanariensekt aus der Tasche und setzte sie an die Lippen. „Dies ist mein Präservativ gegen die Pest," bemerkte er lächelnd, „und bisher hat es mich vor Ansteckung bewahrt. Sie müssen mich zur südlichen Pforte hinauslassen, Freund," sprach er zum Kirchendiener, „denn ich werde auf einen Augenblick nach Hause gehen müssen und wir sparen Zeit dadurch. Kommen Sie mit, junger Mann, und erzählen Sie mir, welche Schritte für den Sohn des Gewürzhändlers gethan sind."

Während sie die düsteren Chorgänge von Sancta Fides zurücklegten und nach dem obern Theil des Gebäudes hinaufstiegen, berichtete Leonhard alles, was seit der Erkrankung des armen Stephan vorgefallen war. Der Doktor gab seinen vollen Beifall für die angewandten Mittel zu erkennen und bemerkte: „Es hätte nichts Besseres gethan werden können. Mit Gottes Hülfe werden wir ihn ohne Zweifel retten und ich freue mich um seines Vaters willen von Herzen darüber."

Nun hatten sie die südliche Pforte erreicht, der Kirchendiener schloß sie auf und sie traten ins Freie. Es war noch immer heller Mondschein und Leonhard, dessen Gemüth nach den Versicherungen des Arztes sehr erleichtert war, versöhnte sich einigermaßen mit dem Aufenthalt und nahm an dem von seinem Begleiter angeregten Gespräch lebhaften Antheil. Der Doktor, der ein überaus gutherziger Mann war und viel Antheil an dem Gewürzhändler zu nehmen schien, erkundigte sich viel nach dessen Familie und sprach von der Schönheit seiner ältesten Tochter in Ausdrücken der höchsten Bewunderung. Bei Nennung von Amabel's Namen erglühte Leonhard's Wange und zugleich ward seine ganze Eifersucht gegen Wyvil wieder rege, und er versuchte, sich unter irgend einem Vorwande zu entfernen, aber sein Begleiter wollte es nicht zugeben. „Ich sage Ihnen, es hat keine Eile," wandte der Doktor ein, „Alles geht so gut es nur kann. Ich werde Sie bei Ihrem Herrn entschuldigen."

Als sie in des Doktors Wohnung angelangt waren, wurden sie in ein großes, mit Bücherrepositorien und Schränken voll anatomischer Präparate angefülltes Zimmer geführt. Hodges setzte sich an einen Tisch, auf welchem eine Lampe stand, und schrieb ein Rezept, das er von seinem Diener in einer benachbarten Apotheke machen und nebst einem Paar Bettdecken zu dem Todtengräber in die Paulskirche bringen ließ. Dann brachte er eine Flasche gewürzten Kanariensekt zum Vorschein und schenkte dem Lehrling, so wie auch für sich selbst, ein großes Glas voll. „Ich stehe für seine gute Wirkung," sagte er, „es ist ein sicheres Vorbeugungsmittel gegen die Pest."

Nun versah er sich mit einigen Kräuterpacketen, einigen Salbentöpfen, einer oder zwei Arzneiflaschen und einem Besteck chirurgischer Instrumente, und sagte dann zu Leonhard, daß er bereit sei, ihn zu begleiten. „Wir wollen durch die Warwickgasse gehen," fügte er hinzu. „Ich muß bei dem Sargmacher Chowles vorsprechen. Es wird uns nicht im mindesten aufhalten, und ich habe ihm einen Befehl zu geben."

Die Erwähnung seines Namens rief Leonhard den widerwärtigen Begleiter des Leichenkarrens ins Gedächtniß zurück, und er zweifelte nicht, daß dieser die genannte Person sein müsse. Es stand ihm jedoch nicht an, hierüber eine Bemerkung laut werden zu lassen, und sie machten sich beide auf den Weg.

Sie stiegen den Addle-Hügel hinan, gingen durch die Ave-Maria-Gasse und erreichten die Warwickgasse, welche sie kaum zur Hälfte zurückgelegt hatten, als der Doktor vor einem Laden stillstand, dessen ungeheures hervorragendes Schild die Abbildung eines mit Wappenschilden bedeckten Staatssarges mit der Unterschrift: „Anselm Chowles, Sargmacher" trug.

„Ich glaube, Sie werden Mr. Chowles nicht zu Hause finden," bemerkte Leonhard, „denn ich sah ihn vor noch nicht einer halben Stunde bei dem Leichenkarren."

„Wohl möglich," erwiederte der Doktor, „aber ich werde einen seiner Leute antreffen. Das Geschäft des Sargmachers wird jetzt bei Nacht betrieben," setzte er seufzend hinzu, „und er macht einen einträglichen Handel. In diesen trüben Zeiten wird er sein Glück machen."

Bei diesen Worten klopfte er mit seinem Stock an die Thüre, welche nach einigem Warten von einem jungen Mann in Zimmermannskleidung und mit einem Hammer in der Hand geöffnet ward. Als er sah, wer vor der Thür war, schien er sehr verlegen zu werden und würde sich davon gemacht haben, wenn der Doktor ihn nicht auf die Seite geschoben und nach seinem Herrn gefragt hätte. „Sie können ihn in diesem Augenblick nicht sprechen, Sir," erwiederte Jener, augenscheinlich höchst verwirrt. „Er ist eben sehr ermüdet nach Hause gekommen und will sich gerade zur Ruhe begeben."

„Thut nichts," entgegnete der Doktor und trat in ein Zimmer, in welchem drei oder vier Andere bei der Arbeit waren und eiligst Särge fertig machten, „ich muß ihn sprechen."

Da ihm keine weiteren Hindernisse in den Weg gelegt wurden, so schritt Hodges in Begleitung des Lehrlings auf das anstoßende Zimmer zu. Kaum hatte er die Thür erreicht, so erhob sich in demselben ein lautes Gelächter, welches offenbar von einer zahlreichen Gesellschaft herrührte, und eine rauhe Stimme sang die folgenden Strophen:

Lied auf die Pest.

Däucht Andern immer die Pest ein Feind,
Ich liebe sie zärtlich, wie einen Freund.
Je mehr sie Tod und Verderben bringt,
Je heller das Geld im Beutel klingt.
Juchhe! die Pest!

Nach Jahr und Tag noch falle sie an
Den zitternden Greis und rüstigen Mann:
Stirbt auch halb London, was schiert's mich groß,
Schlag' ich dabei meine Särge nur los!
Juche! die Pest!

Lautes Jauchzen folgte auf den Gesang und der Doktor öffnete voll Erstaunen und Abscheu die Thüre. Er wich vor dem Anblick, der sich hier seinen Augen bot, entsetzt zurück. Mitten in einem großen Zimmer, an dessen Wänden die Särge bis zur Decke aufgethürmt waren, saßen ungefähr ein Dutzend Personen mit Pfeifen im Munde und Flaschen und Gläsern vor sich. Ihre Sitze waren Särge und ihr Tisch war ein auf einer Bahre ruhender Sarg. Auf einer Pyramide von Särgen throned, die allmählig gegen den Gipfel zu an Größe abnahmen, schwenkte Chowles in der einen Hand ein Glas, in der andern eine Flasche, als der Doktor hereintrat.

Man kann sich keine widerwärtigere Person denken, als den Sargmacher. Er war mit einem schwärzlich braunen Anzuge bekleidet, der seine gerippeartigen Glieder noch dürrer und leichenhafter erscheinen ließ. Sein Kopf war vollommen kahl und seine gelbe Haut, die von keiner künstlichen Bedeckung verhüllt war, sah wie polirtes Elfenbein aus. Sein Hals war lang und mager und trug ein Gesicht, dem nichts an Häßlichkeit gleich kam. Seine Nase hatte er in seiner Jugend gebrochen und sie war fast ganz flach in sein Gesicht gedrückt. Die wenigen Zähne, welche ihm noch blieben, waren gelb und unfärbig und durch große Lücken getrennt. Seine Augen waren hell und lagen tief in ihren Höhlen, und jetzt, wo er mehr als halbbetrunken war, glänzten sie mit unnatürlichem Feuer. Die Freunde, von denen er umgeben war, waren gleichgestimmte Seelen, — Besichtiger, Wächter, Todtengräber, Apotheker und andere Elende, die gleich ihm über die Pest frohlockten, weil sie ihnen eine Quelle des Verdienstes war.

(Fortsetzung folgt.)

Der Letzte der Contrabandieri.

(Fortsetzung.)

Bei jenem Schrei der Ueberraschung, welchen der Anblick ihres Opfers den Lippen Stella's entlockte, erhob Paul sein Haupt, und schien aus seiner Lethargie zu erwachen. Er blickte auf seine einstige Verlobte, er blickte auf den glänzenden Kavalier, welcher bei dem ersten Anzeichen eines Allarms seinen rechten Arm um die Taille des Mädchens geschlungen hatte, und indem er sie sah, wandte er sich plötzlich um, als ob er sie anreden wolle, und diese unerwartete Bewegung war in der ganzen Reihe seiner Mitgefangenen fühlbar. Doch die Wächter trieben ihn schnell mit Flüchen und Schlägen weiter.

Nun bemächtigte sich eine schreckliche Wuth des Herzens Paul Moro's. Er warf auf alle seine Umgebungen einen wilden Blick, als ob er der ganzen Schöpfung fluchen wolle; dann biß der unglückliche Gefangene mit der Wuth des Wolfes in den Apenninen, wenn er verwundet vom Blei des Jägers seine Zähne in das schmerzende Fleisch treibt, mit solcher Gewalt sich in den linken Arm, daß das Blut heftig hervorquoll. Ohnmächtig durch den Blutverlust und die Heftigkeit seiner Leidenschaft ward er in das Gefängniß von Burgotaro gebracht und es verfloß ein Monat, bevor er an seinen Bestimmungsort geschafft werden konnte.

Sieben Jahre waren vergangen, seit Stella durch jenes unheilvolle Zusammentreffen an ihrem Hochzeitstage erschüttert und mit trüben Vorahnungen erfüllt worden war. Sie saß nun in ihrem Schlafzimmer und behütete den Schlummer ihres einzigen Kindes, welches innerhalb des ersten Jahres ihrer Verheirathung geboren war, eines blühenden Mädchens. Der Doctor, ihr Gatte, war nicht im Hause. Es war schon spät und ihre Dienerin war zu Bette gegangen. Angst und Besorgniß malten sich in ihren Zügen. Und dennoch konnte ihre Aengstlichkeit kaum in mütterlicher Sorge für die Gesundheit der Tochter ihren Grund haben, denn die Rosen auf den Wangen des lieblichen Wesens blühten frisch, und ein himmlisches Lächeln der Unschuld spielte auf seinem Antlitz. Verschiedene Male wandert ehr Auge unruhig von dem Bette des Kindes nach der halbgeöffneten Zimmerthür. Bisweilen stand sie auf und schritt erwartungsvoll in dem Gemache auf und ab.

Ihre Gesichtszüge hatten viel von ihrer früheren Anmuth verloren und ein insgeheim nagender Kummer schien auch ihre zarte Konstitution untergraben zu haben. Die Vortheile einer sorgenfreien Stellung und angenehmen Lebens, welche sie sich versprochen hatte, als sie den reichen Bisturi heirathete, waren sehr hinter ihren Erwartungen zurückgeblieben. Die Langweiligkeit des Hauses ihres Mannes war ein schlechter Ersatz für die Verachtung, welche sie traf, sobald sie sich in Cirkel wagte, für welche sie weder ihrer Geburt noch ihrer sittlichen Aufführung nach geeignet schien. Der Mann, um dessen Willen sie so tief in ihrer eigenen und der Welt Achtung gesunken war, hatte ihre schuldvolle Hingebung ihr schlecht gelohnt. Nicht lange Zeit nach ihrer Verheirathung war er in eine entfernte Gegend der Provinz versetzt worden. Er hatte ihre Briefe unbeantwortet gelassen und aller Verkehr hatte seit Jahren unter ihnen aufgehört.

Zitternd vor ängstlicher Erwartung saß die schuldbewußte Gattin an der Wiege ihres Kindes. Auch das Kind hatte, wie sie wußte, Ansprüche auf die Liebe jenes kalten und selbstsüchtigen Mannes. Seit der letzten Zusammenkunft waren Jahre vergangen und das hülflose Kind war zu einem verständigen Wesen herangewachsen. Stella blickte auf dasselbe und hoffte, es werde ein Pfand erneueter Zärtlichkeit werden. Gegen die Mutter, meinte sie, könne er sich vielleicht kalt und gebieterisch zeigen, aber das Lächeln der Tochter werde ihn doch nicht ungerührt lassen, und ihn vielleicht zu seinen früheren Gefühlen zurückführen.

Draußen war es dunkle Nacht. Die brausenden Stürme des Herbstes erschütterten das alte Gebäude. Ein einsamer Stern schimmerte wohl dann und wann durch die Oeffnung der jagenden Wolken, aber schwarze Massen, gleich stygischen Dünsten, zogen alsbald wieder darüber hin und von Neuem ward Alles dunkel.

Maria Stella, die jetzt am Fenster stand, betrachtete den Aufruhr der Elemente. Ein Schauer rann durch ihre Adern, als der kalte Wind durch die Spalten der geschlossenen Fensterladen fuhr, gleich der Stimme des hungrigen Wolfes, welcher bei nächtlicher Weile um eine einsame Schaafhürde schleicht.

Plötzlich malte sich Heiterkeit auf ihrem Antlitz, sie schlug die Hände in aufgeregter Freude zusammen, denn sie unterschied die Gestalt eines auf der einsamen Straße herannahenden Mannes. Stella erkannte jene hohe Gestalt, jene kriegerische Haltung. Ihre Augen hatten sie nicht getäuscht. Noch wenige Augenblicke und der stattliche Offizier stand auf der Schwelle des Hauses. Es war ein altes, schloßartiges Gebäude, jedoch verfallen, welches einst der geizige Doctor aus den Trümmern des Besitzthums einer herabgekommenen Familie angekauft hatte. Die Hauptthür, welche auf die Straße hinausführte, blieb Tag und Nacht offen, nur die Thür von den bewohnten Zimmern wurde geschlossen. Der Kapitän trat ein. Noch ein kurzer Augenblick zitternder Erwartung, und ein leichter Fußtritt ward auf der Mormortreppe vernehmbar. Maria Stella eilte mit ausgestreckten Armen zu der Thür des Zimmers. Diese flog auf, da von außen heftig daran gestoßen wurde. Der nächtliche Gast trat ein, und Maria sank, einen Schrei des Entsetzens ausstoßend, zurück . . . .

Paul Moro stand vor ihr.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Frauenspiegel.

(Fortsetzung.)

In diesem Sinne scheint mir denn auch dieses leitende Gefühl, das wir den weiblichen Takt nennen, nur ein Surrogat, aber ein sehr gutes zu sein, von dem weisesten Meister erfunden, als Ersatz für eine scharfe und richtige Denkkraft, wie sie im Manne regiert. — Ich gebe zu, daß jene knospende Tugend, — wie sie aus dem Kelche eines reinen Mädchenherzens sich losringt, die ohne Kenntniß des Bösen, das Gute wählt, weil sie nicht anders weiß und kann, weil ein Ihr inwohnenher Instinkt Sie zu Ihrem Elemente, wie die junge Ente zum Wasser hinzieht, — ich gebe zu, sag ich, daß sie uns liebenswürdiger erscheinen kann, als die reifende Frucht, die aus dem Kampfe mit der Begierde und Sünde durch Urtheil und Schluß kräftig erwächst. Aber wenn die Blüte auch lieblicher duftet, wer zweifelt daran, daß die Furcht etwas Vollkommneres sei; und achtungswürdiger muß uns die Tugend erscheinen, die es durch Kenntniß und Ueberzeugung ist, als die, welche aus Unwissenheit und Sorglosigkeit hervorging. Wir finden hier das Verhältniß des Kindes zum erwachsenen Menschen, eines adamitischen Zustandes zu dem des herangebildeten Geschlechtes wieder —

Wie reizend, wie rührend ist die kindliche Unschuld, die Wahrheiten sagt, ohne es zu wissen, und selbst jede Schwäche, jede Unart uns liebenswürdig erscheinen läßt, aber dürfen wir etwa unsere Kinder beneiden, die nicht sündigen können, so lange der Gegensatz zwischen dem äußern Gesetz und dem nach Genuß der Selbstständigkeit strebenden Willen noch nicht angeregt ist? Oder wollen wir diesen Zustand als Normalzustand menschlicher Würde betrachten, so wären ja die Kinder die allein Seeligen, und man thäte wohl, schon in der Wiege ihr junges Leben zu ersticken; denn alles, was wir menschliche Aus- und Fort-Bildung nennen, wäre Zusatz des Teufels, dem wir alle, mehr oder minder, anheimzufallen bestimmt wären.

Wenn es wahr ist, daß wir erst Sklaven der Sünde werden müssen, um aus diesem Zustande der Befangenheit uns zu jener Klarheit emporzuarbeiten, in dem wir sie besiegt uns zu Füßen liegen sehen, so thuen wir unrecht, die Jugend um ihre kindliche Harmlosigkeit zu beneiden; und eben so beneidenswerth erscheinen mir die Frauen wegen dieses Sinnes für das Anständige und Geziemende. Mit Recht ergötzen wir Männer uns an dieser holden lieblichen Erscheinung; welch bezaubernder Anblick ist für den Zuschauer die Blume, die nicht anders weiß und kann, als glänzen, prangen duften, — schöner und genußreicher als die Betrachtung des herrlichsten Frucht und Blumenstückes von Künstler-Hand; aber wer möchte wohl dem Maler, der dieses bezauberte, den Gärtner vorziehen, der jene pflegte? Und findet der Mann höheres Ergötzen an diesem in natürlicher Schönheit und Aamuth Blühenden, so ist es, weil er oft die edle Laune hat, fremde Vorzüge höher zu schätzen, als seine eigenen.

Die Vereinigung zwischen Mann und Weib, in der Ehe, vollendet endlich das Gebilde höchster menschlicher Vollkommenheit; sie ist das Meisterwerk der Civilisation.

„Demnach werden wir uns in der Nähe derjenigen weiblichen Natur ganz besonders heimisch fühlen, gleichsam in ihr das Bild eines völlig gelungenen Lebens erblicken, in der Verstand und Empfindung, Kälte der Reflexion und

seelenhafter Ausdruck, bewußtes sittliches Verhalten und zarter Takt einander zur reinsten Darstellung einer gediegenen Existenz völlig durchdringen;" — und die beste Erzieherin, die am gefahrlosesten und glücklichsten das Weib bis zu dieser geistigen sittlichen Söhne heranbildet, ist wiederum die Ehe, — sie die Mutter der Menschheit, die Gesegnete des Himmels, durch die der Allvater seine schönsten Gaben und seinen reichsten Segen unter seine Lieblinge vertheilen läßt.

4.
Die frommen Mütter.

Wir sind weit davon entfernt, gegen jene religiösen Verirrungen, die den in mystischen Ideen Befangenen zur Last gelegt werden, zu Felde zu ziehen; hier haben wir es nur mit den guten Müttern zu thun, welche die redliche Absicht haben, ihre Kinder im frommen Menschen zu erziehen, und mit vollem Rechte behaupten: gut sein, ist besser, denn vieles wissen. Wohlwollend ist ihre Absicht, löblich ihr Zweck; doch wir wollen sie in ihren Häusern und Kinderstuben belauschen, um zu erfahren, wie sie es anstellen, um ihre Pläne zu verwirklichen.

Zuerst muß es uns auffallen, daß der natürliche Zu- und Nachsatz zu ihrem Wahlspruche: „Aber gut sein und etwas Tüchtiges wissen ist das Allerbeste," ihnen ganz und gar nicht in den Sinn kommt; sie scheinen vielmehr im Gegentheil zu vermeinen, daß eins das andere ausschließt, und da sie nun zwischen diesen beiden Gütern sich bereits entschieden haben, so tragen sie ängstliche Sorge, damit ihre Söhne ja nicht von faustischem Wissensdrange fortgerissen, ihre Seelen an den Teufeln verlieren mögen.

(Beschluß folgt.)

Die deutschen Orden.

Die Orden spielen eine große Rolle in der Gegenwart; die Dekorirten sind der Adel des modernen Polizeistaates, sagte ein badischer Abgeordneter jüngst. Betrachten wir die Orden der verschiedenen deutschen Staaten deshalb zu allgemeinem Nutz und Frommen:

Oesterreichische Orden:
1) Das goldene Vließ, gestiftet 1430 zu Brügge.
2) Der Marien-Theresienorden, gest. 1756.
3) Der St. Stephansorden, gest. 1764.
4) Der Orden der eisernen Krone gest. 1816.
5) Der Elisabeth-Theresienorden, gest. 1750.
6) Der Sternkreuz-Damenorden, gest. 1668.
7) Der Leopoldorden, gest. 1808.

Preußische Orden:
1) Der schwarze Adler, gest. 1701.
2) Der rothe Adler, gest. 1704.
3) Der Militairorden pour le merite, gest 1740
4) Der Civilorden pour le merite, gest. 1842.
5) Der Johanniterorden, gest. 1812.
6) Der Louisendamenorden, gest. 1812.
7) Das eiserne Kreuz.

Bairische Orden:
1) Der von St. Hubert, gest. 1744,
2) Der von St. Georg, gest. 1729.
3) Der Militairorden des Königs Max Joseph, gest. 1806.
4) Die Bairische Krone für Civil verdienst, gest. 1808.
5) Der von St. Michael, gest. 1721.
6) Der vom Pfälzischen Löwen, gest. 1768 (wird seit 1808 nicht mehr ausgegeben.
7) Der Damenorden von St. Elisabeth.

Würtembergische Orden:
1) Der vom Goldadler, gest. 1807
2) Die Würtemb. Krone, gest. 1806.

Königl. Sächsische Orden.
1) Der militairische St. Heinrichsorden, gest. 1738.
2) Die Rautenkrone, gest. 1807.
3) Der Civilverdienstorden, gest, 1815.

Hanoverische Orden:
1) Der Guelfenorden, gest. 1815.
2) Der Georgsorden, gest. 1841.

Badische Orden:
1) Der Orden der Treue, gest. 1715.
2) Der militairische Carl-Friedrichsorden, gest. 1807.
3) Der vom Zähringer Löwen, gest. 1812.

Kurhessische Orden:
1) Der Militairorden vom goldnen Löwen, gest. 1770.
2) Der Orden pour la vertu militaire, gest. 1769.
3) Der Oden vom eisernen Helm, gest. 1814.

Großherzogl. Hessischer Orden:
Der Ludwigsorden, gest. 1814.

Weimarischer Orden:
Der vom weißen Falken, gest. 1732

Braunschweigischer Orden:
Der Orden Heinrichs des Löven.

Anhaltischer Orden:
Der Orden Albrechts des Bären.

Herzogl. Sächsischer Orden:
Der Sächsisch. Ernestinische Hausorden.

Deutschland hält also gegenwärtig 39 Ritterorden in vielen verschiedenen Klassen, dabei sind mehrere kleine Hausorden, Ehrenkreuze, Ehrenzeichen und namentlich eine Unzahl von Verdienstmedaillen nicht gerechnet.

Lokales.

Bei unserm heutigen Baugeschmack ist Bequemlichkeit die Hauptsache, Erhabenheit nnd Pracht werden geflissentlich vermieden. Zu den neuen Gebäuden, welche schon äußerlich von gefälliger Schönheit Zeugniß geben, rechnen wir auch das Graf Frankenbergsche Haus (am Stadtgraben), jedoch mit Ausnahme der Seitengebäude (Neue Taschenstraße), welche einen etwas barocken Geschmack verrathen. Die Zimmer bieten den Ausdruck der Behaglichkeit dar und entsprechen in ihrer Ausstattung ganz den complicirten Ansprüchen der haûte volée. Es scheint uns daher ganz in der Ordnung die Namen derjenigen Ouvriers — so weit sie uns bis jetzt bekannt geworden — zu veröffentlichen, denen die verschiedenen Arbeiten anvertraut waren und die sie eben so geschmackvoll als kunstsinnig ausgeführt haben. Zuerst ist Herr Tischlermeister Renner *) zu nennen, dessen Leistungen nah und fern in Anspruch genommen werden und schon von lange her auf das vortheilhafteste bekannt sind und der auch hier wieder in Bezug auf Parquets-Thüren und seine Arbeit in dem zu einer Hauskapelle bestimmten Kabinet, rc. wahre Meisterwerke geliefert hat. Nach ihm nennen wir Herrn Maler Mügen, dessen Talent wir als Decorationsmaler wir vor längerer Zeit zu beachten Gelegenheit hatten. Außer den Genannten erwähnen wir noch der trefflichen Arbeiten der Herren Klemptnermeister Renner und Schlossermeister Krischel. — Die Zeichnung zu dem Gebäude, welches Herr Stadtbauinspector Wolff ausgeführt hat, ist noch von dem Baumeister Herrn Hoffmann entworfen worden.

*) Die Deckenarbeiten in den Hallen des königl. Schlosses, welche demselben ebenso zur Zierde gereichen wie die Brüstungen des Steinsetzmeisters Bohnenstab und Herrn Bildhauer Mächtig, sind ebenfals von Herrn Renner ausgeführt. — Die am Aufgange zu den Treppen des Frankenbergschen Hauses stationirte herrliche Amazonengruppe nach Kiß, ist von Herrn Gais in Berlin in Zink gegossen.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 18. Sept.: d. Seifensieder Gläser S. — Den 19.: d. Kretschmer Tillner S. — Den 20.: d. Buchbinder Schröter S. — d. Schuhmachermstr. Siegismund T. — d. Stellmacher Rosenkranz T. — d. Haushälter Nitschke T. — d. Kupferarb. Lehmann S. — d. Formstecher Häpbe T. — d. Maurerpolier Glaser S. — d. Faktor Sturm T. — d. städtischen Arbeitshaus-Aufseher Schmidt S. — d. königl. Kreissekretair Hirer T. — d. Aufladermstr. Goldmann S. — d. Tagel. Kuhnert in Pöpelwitz T. — d. Inwohner Reichelt in Schmiedefeld T. — Den 21.: d. Tischlerges. Weiß S. — d. Erbfaß Alter in Cosel S. — Den 22.: d. Post-Conducteur Koschmieder T.

St. Maria-Magdalena. Den 18. September: d. Brauergeh. Püschel S. — Den 20.: d. Tischlerges. Wuttig T. — d. Barbier Große S. — d. Schmiedeges. Sommer S. — d. Schneiderges. Kokett T. — d. Kaufmann Rahner S. — d. Haush. Stenzel T.

St. Bernhardin. Den 20. Septbr.: d. Haushälter Hoffmann T. — d. Böttchermstr. Hahn T. — d. Schuhmacher Kammer S.

11,000 Jungfrauen. Den 20. Septbr.: d. Haushälter Wilke T. — d. Müllerges. Schirsand S.

Garnisonkirche. Den 20. Septbr: d. Unteroffizier und Regimentsschreiber Sawistowsky S

St. Christophori. Den 20. Sept.: d. Inwohner Demmig in Ottwitz T. — d. Bahnwärter auf der Oberschles.-Eisenb. Thomas in Kl.-Tschansch T.

St. Salvator. Den 19. Septbr.: d. Tagel. Gildner S. — Den 20: d. Gerichtsmann Wielsch S. — d. Tagel. Rother T. — d. Freigärtner Greulich T. — d. Freigärtner Haase S. — Den 21.: d. Pfarr- u. Schulamts-Cand. Deutsch S.

Trauungen.

St. Maria-Magdalena. Den 21. Septbr.: Dr. phil. Krause in Dresden mit Jgfr. R. Kusche. — Tischlerges. Zimmermann mit J. Hennig. — Den 22.: Schuhmacherges. Goy mit R. Strenkek. — Buchhalter Schwinge mit Jgfr. J. Alexi.

St. Bernhardin. Den 21. Septbr.: Verw. Schuhmachermstr. Breiter mit Jgfr. M. Hoffmann. — Verehl. gewes. Tagel. Zimmer mit R. geb. Scholz verw. Schmidt.

Hofkirche. Den 22. September: evangl. Prediger Baier aus Zarbowo mit Jgfr. M. Schlarbaum.

11,000 Jungfrauen. Den 20. Septbr.: Tagel. Speier in Rosenthal mit J. Fiebig. — Den 21.: Knopfmacherges. Burchard mit S. Hartmann.

St. Salvator. Den 20. September: Erbschmied Bernock mit Jgfr. E. Gureck.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Fahrten der Eisenbahnen.

a. Oberschlesische. Abfahrt von Breslau f. 6 U. 20 M., NM. 2 U. 30 M.; Ankunft in Breslau f. 12 U. 30 M., Abends 8 U. 40 M.; mit dem Güterzuge, Abfahrt NM. 5 U. 15 M.; Ankunft f. 9 U. 52 M.!

b. Breslau-Schweidnitz-Freiburger. Abf. f. 6, NM. 2, Ab. 6 U., Ank. f. 8 U. 18 M., NM. 3 U. 15 M., Ab. 8 U. 18 M.

c. Niederschlesisch-Märkische. Abf fr. 7. U. 30 M. nach Berlin, 10 Uhr 33 M. nach Frankfurt, Güter-Zug 5 U. 30 M. bis Bunzlau; Ankunft 1 U. NM. von Guben, 4 U. 38 M. NM. von Sorau, 8 U. 9 M. Abends von Berlin. Abf. Sonntags-Extrazug nach Lissa $1\frac{1}{2}$ U. NM. Ank. von Lissa $6\frac{3}{4}$ U. NM.

Postenlauf:

Personenposten: a) nach u. von Auras, Abgang 7 Uhr fr., Ankunft 9 U. Ab.; b) nach u. von Dirschau, Abg. 10 U. Ab., Ank. 7—8 U. Ab.; (c nach u. von Glaz, Abg. 6 U. fr. u. 7 U. Ab., Ank. 4 U. NM., u. 6—7 U. fr.; d) nach und von Kalisch, Abg. 12 U. NM. Ank. 12—1 U. Mittags; e) nach u. von Oels, Abg. $10\frac{1}{2}$ U. fr. u. $6\frac{1}{2}$ U. NM., Ank. $5\frac{1}{2}$ U. NM. u. 8 U. fr.; f) nach und von Posen, Abg 10 U. fr., Ank. 8 U. fr.; g) nach und von Streylen, Abg. 6 U. Ab., Ank. 9 U. fr.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 1. Octbr.: **„Die Schleichhändler.“** Lustspiel in 4 Akten von Dr. E. Raupach. — Hierauf: **„Der reisende Student,“** oder: **„Das Donnerwetter.“** Musikalisches Quodlibet in 2 Akten, neu bearbeitet von Louis Schneider.

Vermischte Anzeigen.

Neue Dalmatiner Feigen,

die erste Sendung diesjähriger Frucht, frischen Parmesan-Käse, Neap. Macaroni, Façon-Nudeln empfiehlt billigst

P. Verderber,
Ring Nr. 24.

Ein gesitteter Knabe von rechtlichen Eltern, findet ein Unterkommen als Lehrling. Das Nähere bei

F. Wilhelm, Tischlermeister,
Basteistraße Nr. 6.

Eine freundliche Vorderstube, meublirt, ist zu Michaelis zu vermiethen,

Neumarkt Nr. 14.

Nicht zu übersehen!

Eine eingerichtete Tischler-Werkstelle mit Holz und Werkzeug, ist veränderungshalber bald zu vermiethen.

Matthiasstraße Nr. 87.

Eine gebrauchte Hobelbank nebst vollständigem Werkzeuge ist zu verkaufen

Seminariengasse Nr. 6,
zwei Stiegen beim Tischlermeister.

Zwei Schlafstellen für ordnungsliebende Herren sind zu vergeben,

Kleine Groschengasse Nr. 26,
parterre vornheraus.

Für zwei Herren ist eine meublirte Stube vornheraus bald zu beziehen, Goldene Radegasse Nr. 19, bei Lehmann.

Eine Schlafstelle für anständige Herren ist Bischofsstraße Nr. 5, im Hotel de Silesie im Hinterhause, 2 Stiegen hoch zu beziehen.

Zu verkaufen sind für einen billigen Preis, Wirthschafts-Sachen und Kleidungsstücke, Ursulinergasse Nr. 17, bei

Rischert.

Wir verkaufen von heute ab das Pfund raffinirtes Rüböl, für 3 Sgr. 4 Pf.
Breslau, den 1. Oktober 1846.

F. A. J. Blaschke, J. Cohn & Comp., J. Cuhnow, F. W. Hübner, C. Sievers, L. Schlinke & Comp., F. W. L. Baudel's Wittwe.

Eine gebrauchte französische und eine deutsche Gimpen-Maschine, beide gut erhalten, wünscht zu kaufen

A. Müller, Nikolaistraße Nr. 22.

Lampendochte.
für jede Art Lampen, die auf's sparsamste brennen und nicht kohlen, offerirt en gros und en detail, zu den billigsten Preisen:

die Posamentier-Waaren- und Strick-Garn-Handlung des

R. Schnaubelt, Alrechts-Straße Nr. 46.

Geschäfts-Lokal-Veränderung.

Allen meinen geehrten Kunden und werthem Publikum die ergebene Anzeige, daß ich meinen seit 18 Jahren innegehabten Verkaufs-Keller, Schmiedebrücke Nr. 61, den 1. Octbr. geräumt, und einen dergleichen in meinem eigenen Hause, **Schuhbrücke Nr. 62, im „goldenen Hund“ genannt,** eröffnet habe, woselbst ich um das mir bisher geschenkte, schätzbare Vertrauen bitte, welches mir zu erhalten ich eifrig bestrebt sein werde!

Breslau, den 1. Octbr. 1846.

J. Barthel,
Klempnermeister.

Musikalische Anzeige.

Zu erfragen sind bei Unterzeichnetem, zu Concertund Tanzmusik-, Clavier-, Violin-, und Flötenspieler, (Concertanto) Unterricht auf Piano-Forte und andern Instrumenten. So wie zum Flügelstimmen werden ebenfalls Bestellungen angenommnn. Neustadt, Kirchgasse Nr. 20, 2 Stiegen hoch.

Carl Bauer.

Die Leinwand und Tischzeug-Handlung von J. G. Krötzsch, Junkern-Straße Nr. 31,

verkauft um gänzlich zu räumen ihr großes Lager leinener und baumwollener Waaren, so wie eine Parthie wollener und baumwollener Bukskins, zu und unter dem Kostenpreise.

In der Buchhandlung von **Heinrich Richter** in Breslau, Albrechts-Straße Nr. 6, ist zu haben:

Der

lustige Traumdeuter,

oder:

scherzhaftes Traumbüchlein.

In Versen und in Prosa.

Besonders für Liebende und Verliebte.

Den Freuden geselliger Zirkel gewidmet

von

Scherzlieb.

Als Wahrheit nehmet ja nicht an,
Was meine Verslein deuten,
Und glaubet Mancher auch daran,
So mags nur Scherz bereiten.

64 eng gedruckte Seiten. Geheftet. Preis $1\frac{1}{2}$ Sgr.

Vor den vielen Traumbüchern, welche bereits erschienen sind, zeichnet sich dieses ganz besonders dadurch aus, daß es die Traumauslegung mehr von der scherzhaften Seite nimmt. Der Werth genannten Büchleins wird noch dadurch erhöht, daß die Traumdeutung mit komischen und witzigen Verschen begleitet sind, welche sehr viel zur Belustigung und Unterhaltung des Publikums nnd zur Erschütterung des Zwergfelles beitragen werden. Wie gesagt, diese Brochüre ist ganz geeignet, in Gesellschaften und Familienzirkeln manench Spaß hervorzubringen und zur Erhaltung der frohen Laune beizutragen.

(Verlag von A. Ludwig in Oels.)

Bei Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6, ist vorräthig:

Gubitz, Volkskalender für 1847.

Mit 120 Holzschnitten.
Preis $12\frac{1}{2}$ Sgr.

Vereins-Buchhandlung in Berlin.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.